

Not und Notwendigkeit unserer Zeit

Ein Memorandum

Hans G. Weidinger

im Juli 2016

*„Die Zeit ist aus den Fugen,
weh, zu denken,
dass ich geboren ward,
sie einzurenken“*

Hamlet

Woran leiden wir?

Wir erleben zurzeit einen dramatischen Verlust an herkömmlichen Werten und einen eher noch dramatischeren Zerfall unserer Gesellschaft. Ganz zu schweigen von der allgemeinen Rat- und Orientierungslosigkeit im gesamten kulturellen Bereich.

Zumindest zum Thema Werteverlust und Zerfall der Gesellschaft gibt es inzwischen einige ernsthafte Analysen. Da wären aus neuester Zeit die umfangreichen sozio-psychologischen Untersuchungen von Hartmut Rosaⁱ zu nennen, deren Ergebnisse er in seinem rd. 700 Seiten (!) umfassenden Buch „Resonanz – eine Soziologie der Weltbeziehung“ veröffentlicht hat. Auch das eher unterhaltsame Buch „Eine kleine Geschichte der Menschheit“ⁱⁱⁱ von Yuval Noah Harari gehört dazu.

Im engeren Bereich der Geisteswissenschaften mühen sich nun schon seit über einem Jahrhundert die älteren und neueren Vertreter der Existenzphilosophie um Antworten.

Aber letztlich gehen alle diese Arbeiten nicht über akademische Modelle oder mahnende Apelle hinaus.

Was fehlt uns?

Dabei fällt dem Beobachterⁱⁱⁱ auf, dass alle diese Anstrengungen kaum Notiz von den Ergebnissen der Naturwissenschaften nehmen, die inzwischen seit gut 150 Jahren zu fundamentalen Änderungen in unserem Welt- und Natur-Verständnis geführt haben.

Dazu sind insbesondere zu nennen: die Entwicklung der Evolutionstheorie seit Charles Darwin^{iv}, die Quantentheorie seit Max Planck^v, die Relativitätstheorie von Albert Einstein^{vi}, und die Theorie der dynamischen Systeme (vulgo „Chaostheorie“), die vor allem von Ilya Prigogine^{vii} entwickelt wurde.

Die Bedeutung der Evolutionstheorie und ihrer Entwicklung bis heute, und insbesondere die Folgerung für das Selbstverständnis des Menschen, wurde an anderer Stelle ausführlich dargelegt^{viii, ix}.

Entsprechende Ausarbeitungen über die Konsequenzen der Entwicklung der Physik und der Theorie der dynamischen Systeme für unser heutiges Welt- und Menschenbild sind noch in Arbeit. Sie sollen demnächst an der gleichen Stelle im WEB^x erscheinen.

Dort sollen ausführlich die neuen, großartigen und hoffnungsvollen Perspektiven für unser Erkennen und Handeln in der Welt, in der Natur und zwischen uns Menschen verdeutlicht werden, die sich aus den Ergebnissen der Arbeit der Naturwissenschaften

der letzten eineinhalb Jahrhunderte ergeben. Das heißt ergeben können, wenn wir bereit sind, uns auf diese Perspektiven ernsthaft und verantwortungsbewusst einzulassen.

Was muss sich dazu ändern?

Das erfordert allerdings ein sehr grundsätzliches Loslassen von über viele Jahrhunderte entwickelten Vorstellungen und Denkweisen. Damit ist ein Weltbild gemeint, das auf der Annahme beruht, dass im Kosmos und damit auch in der Natur, in der wir leben, zeitlos und also für immer und ewig Gesetze walten, die alle Abläufe in unserer Welt *unabänderlich* bestimmen. Diese Gesetze lassen sich, wenn auch noch so mühsam, grundsätzlich erkennen und in einer Weise erfassen, dass sie für den Menschen handlungsleitend und insbesondere auch technisch nutzbar werden.

Um diese Gesetze zu erkennen und dann auch quantitativ zu formulieren, geht die zu Beginn der Renaissance vor rund 500 Jahren entstandene Wissenschaft davon aus, dass alle erkennbar geordnet ablaufenden Vorgänge reversibel, also jederzeit wiederholbar sind. Umgekehrt sind Vorgänge, die nicht erkennbar wiederholbar sind, auch keinen Gesetzmäßigkeiten unterworfen, die wissenschaftlich erfassbar und darstellbar sind. Alle diese Vorgänge gehören insgesamt zu einem kontinuierlichen Welt-Zusammenhang. „*Natura non facit saltus*“ (die Natur macht keine Sprünge) war ein, wenn nicht *der* Kernsatz des Selbstverständnisses dieser Wissenschaft, wie sie sich zu nächst in Europa, und nach und nach weltweit entwickelt hatte.

Also ein insgesamt auf „ewige Gültigkeit“ konzipiertes Denksystem, welches die sich immer wieder wandelnde Natur im wahrsten Sinn des Wortes „außen vor“ lässt. Und uns also immer noch weiter von der lebendigen Natur entfernt.

Was ist heute neu?

Das wurde dann bekanntlich seit der Entdeckung der Quantelung der schwarzen Strahlung von Max Planck mit der sich daraus entwickelnden Quantenphysik fundamental anders. Auf dem Gebiet der Biologie hatte sich dieser Bruch schon seit der Propagierung der Evolutionstheorie abgezeichnet. Aber offenbar wagten die Biologen erst nach dem Durchbruch der Quantenphysik diese Denkweise auf die Erklärung der Ergebnisse der Evolutionstheorie anzuwenden. So insbesondere Konrad Lorenz^{x1} mit seiner Deutung der Evolution, die er erst 1973 in seinem Buch „*Die Rückseite des Spiegels. Versuch einer Naturgeschichte menschlichen Erkennens*“ einer breiteren Öffentlichkeit vorstellte. Dort stellt er zusammenfassend die Beziehungen und Gesetzmäßigkeiten in der Evolution vor, wie sie sich allesamt sprunghaft vollziehen. Und zwar so, dass sich das sprunghaft neu Entstehende nicht aus dem Vorhergegangenen als Summe der alten Eigenschaften ableiten lässt. Also lässt sich das kommende Neue nicht aus dem vorhersagen, was bereits da ist.

Was folgt daraus?

Das trifft nun das bisherige Verständnis von Wissenschaft ins Mark, das nur gelten lässt, was sich aus der Wiederholung von Beobachtungen und Versuchsergebnissen bestätigen lässt. Damit ist diese Wissenschaft nur noch auf geschlossene Systeme anwendbar, in denen sich kein Werden ereignet. Die Wirklichkeit des sich immer wieder erneuernden Lebens lässt sich so nicht beschreiben.

Endgültig deutlich wurde diese Begrenztheit während der Entwicklung der Theorie der dynamischen Systeme, die ein systematisches Verständnis der in offenen Systemen

grundsätzlich irreversibel ablaufenden Vorgänge entwickelt. Danach muss man heute die Natur als ein einziges großes, offenes System verstehen, in dem unzählig viele Teilsysteme in offenem Austausch zusammenwirken. Wie schon erwähnt, spielte dabei die Arbeiten von Ilya Prigogine eine wegweisende Rolle. Aber auch Namen wie Adolf Portmann^{xii} und Friedrich Cramer^{xiii} müssen in diesem Zusammenhang genannt werden. Und natürlich Gerald Hüther^{xiv}, und natürlich noch viele andere. Ausführlicher wird auf diese Arbeiten in den schon unter 8) und 9) genannten Ausarbeitungen eingegangen.

Was bedeutet dieses Neue?

Damit gelangen wir nun heute zu einem Weltverständnis, das auf ein irreversibles Werden und Vergehen aufbaut, und zwar überall im Kosmos und vor allem auch in der uns Menschen umgebenden und bestimmenden Natur. Wobei „irreversibel“ nur ein anderes Wort ist für „immer wieder neu“.

Es sprengt den Rahmen dieser Betrachtung, ausführlicher auf die inzwischen deutlich und klar erkennbaren Regeln und Bedingungen einzugehen, welche dieses Werden und Vergehen charakterisieren. Das wird in einer anderen Studie dargelegt, die vom Autor zurzeit erarbeitet wird^{xv}.

Nur so viel muss hier festgehalten werden:

- ❖ Wir müssen heute Welt und Natur als eine sich immer wieder erneuernde Schöpfung verstehen.
- ❖ Werden und Vergehen bedingen sich gegenseitig und lassen sich nicht voneinander trennen. Neues Leben löst immer wieder gewordenes Leben ab.
- ❖ Das Leben als Ganzes lässt sich nicht vorausbestimmen, schon gar nicht vorausberechnen.
- ❖ In diesem lebendigen Kosmos herrscht vorrangig ein kooperatives Zusammenwirken zwischen allen Vorgängen und Ereignissen.

Dieses „Werden und Vergehen“ vollzieht sich keineswegs zufällig-chaotisch. Von der Theorie der dynamischen Systeme können wir lernen, nach welchen Gesetzen die offenen Systeme, von Prigogine „dissipativen Strukturen“ genannt, entstehen, sich für eine bestimmte Zeit stabilisieren, und dann wieder vergehen.

Im Einzelnen wird das in der angekündigten Ausarbeitung „Vom Sein zum Werden“¹⁵ dargelegt.

Was lernen wir daraus?

Mit diesem Weltverständnis lernen wir zunächst, die Zeitlichkeit aller Lebenserscheinungen als ein sinnvolles Zusammenspiel des einen großen Werdens und Vergehens zu verstehen. Der Mensch erkennt und erfährt sich als mitleidender und mitwirkender Teil einer allumfassenden immer wieder Neues gebärenden Schöpfung. Und diese Schöpfung ist in die Zukunft hinein grundsätzlich offen.

Dieses neue Welt- und Lebensbild zu akzeptieren, erfordert zweifellos vom Menschen ein fundamentales Umdenken. Und gelingen kann es nur, wenn er sich von alt hergekommenen Vorstellungen und Denkweisen zu lösen vermag. Also sich nicht ängstlich an überholte und ausgehöhlte Vorstellungen klammert. Sondern die Demut, die Kraft und den Mut aufbringt, sich dem erkennbaren großen Neuen ehrlich und vorbehaltlos zu stellen.

Dazu sind offenbar zunächst nur wenige Menschen bereit. Vielleicht sind auch nur wenige sichtbar genug, damit sich andere daran ausrichten und aufrichten können.

Tatsächlich bietet sich heute ein Bild dar von allzu Vielen, die sich in selbstbetrügerische Sicherheit wiegen. Das betrifft nicht nur die Menschen, die sich an althergekommenen, meist ehrwürdig anmutenden Glaubensinhalten und –praktiken festhalten. Das betrifft auch jene, die meinen, immer noch an vor nicht allzu langer Zeit neuen, zunächst zündenden, aber inzwischen auch in die Jahre gekommenen Idealen ihren Halt und Lebensauftrag zu finden. Ideale, die zunächst versuchten, sich von natur- und lebensfernen Projektionen zu trennen und neue bessere Lebenswelten zu erarbeiten.

Die aber, gemessen an den heute sich abzeichnenden Einsichten zu einer neuen lebendigen Gemeinschaft mit der Natur zu kurz greifen. Das gilt z.B. auch für die heute mancherorts praktizierten Anstrengungen, mittels eines aus Renaissance und Aufklärung stammenden Humanitätsideal zu einer „besseren Menschheit“ zu gelangen.

Auch dazu soll demnächst eine ausführlichere Diskussion erscheinen.

Aber Vorsicht!

Um Missverständnissen vorzubauen muss ganz klar herausgestellt werden:

Nicht die großen Menschheitsideen sind falsch oder überholt. Das betrifft die Grundaussagen *aller* Religionen wie auch die großen philosophischen Visionen zum Selbstverständnis und zur Weltverantwortung des Menschen. Also auch die Ideen des Humanismus in alter und in neuer Zeit.

Aber an der Umsetzung sind alle diese großen Entwürfe gescheitert. Denn immer wieder und überall waren die Menschen am konsequenten Vollzug an sich selbst überfordert. Und immer wieder fanden sich Menschen, die den mit sich selbst ringenden Menschen anboten, Ihnen diesen Kampf abzunehmen. Stattdessen sollten sie sich beim gemeinsamen Bekennen und Feiern ihrer Zugehörigkeit zum rechten Glauben zufrieden geben – und notfalls auch auf Kosten anderer Menschen dafür kämpfen.

Nirgendwo wurde dieses tragische Verfälschen des Auftrages und der Verantwortung des Menschen eindringlicher geschildert als in Dostojewskis^{xvi} Novelle „Der Großinquisitor“^{xvii}.

Die Frage, warum das so ist, wurde schon von Vielen gestellt. Aber nie wirklich beantwortet. Zumindest nicht im Sinn einer Lösung dieses Konfliktes.

Oft wird dieser Frage entgegengehalten, dass der Mensch nun einmal ein soziales gemeinschaftsbedürftiges Wesen ist^{xviii}. Und allzu gerne wird diese unleugbare Tatsache zur Rechtfertigung einseitiger Entwicklungen genutzt^{xix}. Das alles beantwortet aber nicht die Frage, was dann die Kirchen berechtigt, den Menschen die persönliche Verantwortung für *ihre* Religion, sprich ihre *persönliche* Rückbindung an eine höhere, göttliche Macht und Ordnung, zu nehmen.

Tatsache ist, dass alle Institutionen zu einer Verhärtung und Abwehr von neuen Denk- und Lebensweisen führen. Das betrifft keineswegs nur religiöse Gemeinschaften. Und alle Institutionen entwickeln Strukturen und Regeln, die dem eigenen Machterhalt dienen. Die Menschen, die solchen Ansprüchen und Regeln zu ihrem eigenen Vorteil genügen, finden sich dann immer.

Wie geht es denn dann weiter?

Wie finden wir zu einem neuen Denken, das endlich wahrnimmt, was uns die Natur ja längst begonnen hat zu verraten?

Darauf gibt es nur eine Antwort: es muss sich im *einzelnen* Menschen vollziehen.

Wie schon kurz dargelegt: Keine Institution und keine „Lehre“ der Welt vermag das zu leisten. Denn sie fußen alle auf althergebracht „Bewährten“, das den Blick auf das neue am Horizont Aufleuchtende verdunkeln. ALLE! Und vor allem mangelt es allen an dem Willen und der Fähigkeit, Neues zu denken und dann danach zu leben.

Das kann und darf nicht heißen, dass nur derjenige Neues denken kann, der alles Alte über Bord wirft. Allein schon die „Alles oder nichts“ Forderung führt zu nichts. Denn alles Neue fußt auf dem bis dahin Gewordenen. Das zeigt schon unser heutiges Verständnis von der Evolution der Natur. Nur: das Neue ist eben mehr als die Summe des Alten. Das wusste schon Aristoteles^{xx}. Und Konrad Lorenz^{xxi} wendete diese Einsicht nachdrücklich bei der Erklärung der Evolution an.

Und ganz wichtig: Durch das Neue wird das Alte nicht per se falsch. Aber es muss die Festfahrenheit des alten Denkens überwinden.

Aber wie schon angekündigt: jetzt geht es nicht mehr um immer neues Wiederholen von längst Gedachtem. Jetzt stellt sich die Frage:

Wann und wie beginnen wir endlich nach dem Erkennbaren zu leben?

Nur: „wir“ bedeutet: du und ich. Denn nur der vermag mitzuwirken beim Verwandeln der Welt, der sich selbst verwandeln kann.

Wir erinnern uns

Damit wären wir, wieder einmal, bei der Erkenntnis der alten Griechen in Delphi gelandet:

Γνῶθι σεαυτόν *gnóthi seautón*, „Erkenne dich selbst!“

Und hier gilt: nur der erkennt sich wirklich selbst, der sich dabei verwandelt.

Und zwar so verwandelt, dass er das längst neu Gedachte auch selbst so begreift, dass er danach zu handeln vermag.

Das allerdings ist leichter gesagt als getan.

Denn dazu bedarf es eines Bereitseins im eigenen Inneren, welches nur durch tief ernstes und vorbehaltlos offenes Suchen erreicht wird.

Um es ganz unmissverständlich zuzusagen: Nur der Mensch, der, wie weiland Goethes Faust, „Zu den Müttern“ findet, erfährt auf diesem Weg die Verwandlung, die ihn für DAS NEUE bereit werden lässt.

Die Wege dahin sind naturgemäß individuell verschieden. Und keiner findet ihn wohl ohne Not, von innen oder von außen. Wer Glück hat, findet einen wegweisenden Begleiter, einen, der selbst über seinen Weg weise wurde. Aber gehen muss jeder diesen Weg - allein. Und gelingen kann dieser Weg nur, wenn dieses Alleinsein zu einem All-Eins-Sein wird.

Wenn das sich selbst fordernde Ich zum sich an das große Ganz hingebende Selbst wird.

Gibt es keine Hilfe?

Es ist gut, wenn man sich dabei in dem Sinn begleitet weiß, dass jemand da ist, wenn einen der Mut oder die Kraft verlassen sollte. Und in einer ehrlich guten Partnerschaft wird er dann auch aufgefangen.

Aber wehe, wenn sich der nach Innen Wendende auf dieser Reise etwas vorspielt. Die Gespenster seines Selbstbetruges werden ihn gnadenlos verfolgen. Und die Gefahr ist groß, dass der, welcher sich selbst verführt, zum Verführer anderer wird. Das ist eine geschichtliche immer wieder belegte Wahrheit, der wir uns stellen müssen.

Aber bleiben wir auf unserem Weg. Dabei werden wir erfahren: jeder muss nach jedem nach Innen Tasten und Spüren, immer wieder zurückkehren in die Welt seines ihn umgebenden Außen. Und dort kann er nicht einfach verständnisvolles Entgegenkommen erwarten. Bestenfalls ein verwundertes Fragen. Nicht selten ein verständnisloses sich Abwenden. Und manchmal auch einfach Ablehnung, ja Feindschaft.

Jetzt ist „der Bruder, die Schwester im Geiste“ gefragt der/die uns in diesem Geist still verstehend annimmt und mitgeht. Wer ernsthaft danach sucht und lebt, dem mag ein solches Glück zuteilwerden. Auch dem suchend Denkenden bietet sich solche Begleitung an. Etwa beim Nachvollziehen des Weges zur „Ehrfurcht vor dem Leben“, wie es Albert Schweizer selbst beschreibt¹:

„Ehrfurcht vor dem Leben ist Ergriffensein von dem unendlichen, unergründlichen, vorwärts treibenden Willen, in dem alles Sein gegründet ist“^{xxii}

Alle Selbsterfahrung in unserem Inneren wird aber erst dann zu wahrer Selbst-Verwandlung, wenn es uns gelingt, mit diesem neuen Innesein im Außen unserer Welt wirklich, das heißt, etwas bewirkend, zu leben.

Also brauchen wir ein neues Erkennen?

Ja, dazu müssen wir die Welt neu erkennen. Und zwar mit einem Erkennen, das anderes und mehr bedeutet als ein Unterscheiden oder auch nur ein Entscheiden im Sinne der üblichen Wenn-Dann-Logik. Und auch mehr ist als ein Erklären im Sinne von Beschreiben.

Da ist es hilfreich nachzufragen, woher das Wort „erkennen“ in der Geschichte unserer Sprache kommt. Dabei kann man lernen, dass aus dem althochdeutschen *archennan*, mittelhochdeutsch *erkennen* wurde. Dem entspricht angelsächsisch *âcennan* = „gebären, zeugen“.

Das erinnert daran, dass Luther in seiner Bibelübersetzung immer dann das Wort „erkennen“ gebrauchte, wenn sich Mann und Frau in Liebe begegneten. So z.B. schon in der Schöpfungsgeschichte: „*Und Adam erkannte sein Weib Eva, und sie ward schwanger, ...*“^{xxiii} Danach hat „erkennen“ etwas mit Liebe zu tun, also mit offenem Austausch, mit sich gegenseitig entdecken.

Also meint das Wort Erkennen: etwas Neues finden und sich mit ihm austauschen.

Und genau das wollen wir ja, wenn wir uns mit einem neuen Innesein wieder in die Welt hinein begeben. Was aber finden wir Neues, wenn wir vom All-Eins-sein kommen?

Was anderes kann das sein als eine Gemeinschaft mit der Schöpfung. Und also Gemeinschaft mit einem immer wieder neuen Werden. Wer denkt da nicht an Goethes berühmtes Gedicht vom „Stirb und werde“^{xxiv}

*„Sagt es niemand, nur den Weisen,
Weil die Menge gleich verhöhnet,
Das Lebend'ge will ich preisen,
Das nach Flammentod sich sehnet.*

*In der Liebesnächte Kühlung,
Die dich zeugte, wo du zeugtest,
Überfällt dich fremde Fühlung,
Wenn die stille Kerze leuchtet.*

*Nicht mehr bleibest du umfängen
In der Finsternis Beschattung,
Und dich reißet neu Verlangen
Auf zu höherer Begattung.*

*Keine Ferne macht dich schwierig,
Kommst geflogen und gebannt,
Und zuletzt, des Lichts begierig,
Bist du Schmetterling verbrannt.*

*Und so lang du das nicht hast,
Dieses: Stirb und werde!
Bist du nur ein trüber Gast
Auf der dunklen Erde.“*

Also: „Das Lebend'ge will ich preisen“.

Damit bedeutet *neues Innesein im Außen unserer Welt*: wirklich, das heißt, etwas bewirkend, zu leben“:

mitzuwirken am immer neuen Werden der Schöpfung.

Aber jetzt leben wir nicht mehr aus Gewissheiten heraus, die wir uns selbst oder uns gegenseitig mittels alt-verbrauchter Vorstellungen vor-oder einreden.

Wir leben aus

einem von unserem Innesein her getragenen Vertrauen,

das uns von unseren Altvorderen z.B. mit dem Wort „re-ligio“ überkommen ist. Ins Deutsche übersetzt heißt das bekanntlich „Rück-Bindung“. Nämlich

**die personale Selbst-Rückbindung von jedem Einzelnen von uns
an ein alles zusammenhaltendes Ganzes.**

Besinnen wir uns

Um das zu verstehen, muss noch einmal etwas ausgeholt werden.

Im Laufe der letzten drei bis viertausend Jahre unserer abendländischen Kultusgeschichte wurde immer wieder nach einer Vorstellung für diese Rückbindung gesucht und diese mit immer neuen Namen versehen^{xxv}. Wichtig ist in diesem Zusammenhang, dass mit der Benennung übermenschlicher Kräfte auch immer institutionelle Vorstellungen verbunden wurden, aus denen sich Regeln und Vorschriften für das Verhalten von Menschen ergaben. Für die Interpretation und Verfolgung dieser

Vorgaben wurden von Menschen Institutionen geschaffen, mit den übermenschlichen, „göttlichen“, Kräften entsprechenden menschlichen Kompetenzen.

Das aber hatte zur Folge, dass der einzelne Mensch keinen unmittelbaren persönlichen Zugang mehr fand zur Welt der übermenschlichen Kräfte.

Das war bei den sogenannten Naturreligionen zumindest noch nicht so ausgeprägt und institutionalisiert.

Dem nahe an der Natur, um nicht zu sagen in der Natur, lebenden Menschen war auch ohne theologische Erklärungen die Übermächtigkeit der Natur, und also des Lebens als Ganzes, deutlich. Die für die Übermächtigkeit der Natur zuständigen Götter waren für den Menschen gut vorstellbar, z.B. als der Blitze schleudernde Zeus.

Und die auch ihn als Menschen umtreibenden Lebenskräfte zur Gewährleistung des Weiterlebens aller Kreatur konnte er jedenfalls ebenso in die für ihn übermächtige Natur einordnen wie den in der ganzen Natur miterlebten Kampf ums Überleben.

Was lag näher, als sich dafür Bilder von Göttern unmittelbar vorzustellen, die noch dazu von den gleichen, dem Menschen wohlvertrauten, Leidenschaften umgetrieben wurden. Und so wie er die Natur als immer wieder neu geborenes, ewig immer wiederkehrendes Leben erfuhr, so waren letztlich auch die Götter Teil dieser ewigen Wiedergeburt, wenn auch nach anderen Rhythmen wie die der Menschen.

Und er spürte ahnend ein Walten über dieser unendlich großen Natur, als *einen* großen Zusammenhang, dem er sich persönlich unmittelbar anvertrauen konnte. Tief von seinem Inneren heraus miterlebte Mythen begleiteten ihn dabei, von Mund zu Mund und von Generation zu Generation weiter getragen, ohne jede zerredende „logische“ Deutung.

Mit der zunehmenden Fähigkeit zur Abstraktion traten an die Stelle des unmittelbaren Erlebens und damit unmittelbaren Be-Greifens, Deutungen von Denkkonstruktionen, mit denen der Mensch, Gesetze von ewig gleich bleibenden Abläufen definierte und also an die Stelle des sich immer wieder neu gebärenden Lebens festschrieb. Er leitete das wohl zunächst von Abläufen ab, die im Kosmos scheinbar ewig gleich blieben. Aber eben nur scheinbar. Schon die Astronomen zu Ptolemäus^{xxvi} Zeiten wussten um das in sehr großen zeitlichen Abläufen Weiterwandern von nur scheinbar unverrückbar verharrenden Sternsystemen.

Noch einmal: warum wurde das so?

Der wahre Grund für die Natur- und damit Lebensentfremdung in unsere Zeit durch das zunehmende abstrakte Denkvermögen liegt offensichtlich in einem fundamentalen Missverständnis.

Mit den zunehmenden Fähigkeiten des abstrakten Denkens gelang die Entwicklung von Möglichkeiten, aus scheinbar „ehernen“ Gesetzen logisch zwingend erscheinende Darstellungen von Abläufen in der Natur festzuschreiben. Und aus diesen Beschreibungen ließen sich Techniken entwickeln, die dem Menschen völlig neue Möglichkeiten ermöglichten. Zunächst über die Bedrohungen und Gefahren der Natur. Dann aber auch über die Bedrohungen und Gefahren von anderen Menschen.

Und so entstand ein Weltbild und also eine Lebensweise, welche immer neue Mächtigkeiten, immer neue Sicherheiten, vortäuschte, mit denen sich der Mensch den unerbittlichen Übermächtigkeiten einer sich immer wieder neu gebärenden Schöpfung zu entziehen versuchte.

Keine Frage: im Zuge dieser Entwicklung ergaben sich auch immer neue Freiheiten zu immer neuen Denk- und Gestaltungsmöglichkeiten, die dem Menschen eigentlich immer deutlicher neue Möglichkeit anboten, einen ungeheuren Reichtum an Schönheit und Harmonie in der Schöpfung zu erkennen. Wenn, ja wenn er das alles so erkennen würde, wie es uns Saint Exupéry^{xxvii} von seinen „Kleinen Prinzen“^{xxviii} erklären lässt:

„Man sieht nur mit dem Herzen gut. Das Wesentliche ist für die Augen unsichtbar.“

Aber: auch das Herz vermag nur recht zu sehen, wenn es ihm der Mensch ermöglicht, indem er es wagt, sich dem „Alls-Eins-Sein“ zu öffnen.

Es bleibt also dabei:

Es ist und bleibt die Entscheidung jedes Einzelnen. Und es ist und bleibt eine *freie* Entscheidung.

Es ist vielleicht das größte Welträtsel überhaupt: Der Mensch kann sich dieser Entscheidung auch entziehen. Und das geschah und geschieht bis heute immer, immer wieder.

Und niemand weiß letztlich, warum und wozu.

Eines bleibt jedoch dem im Sinne von Saint Exupéry sehend Gewordenen: er vermag sich als Mitwirkender am immer neuen Werden der Schöpfung zu erkennen.

Und vielleicht gelingt es ihm, sich so als Teil dieses großen Geheimnisses zu erleben, indem er dieser immer neuen Wechselwirkung zwischen seinem Innesein und seinem Denken und Handeln in dieser Welt treu zu bleiben vermag.

Lasst es uns wagen.

*„Und setzet ihr nicht das Leben ein,
Nie wird euch das Leben gewonnen sein!“^{xxix}*

Vertrauen wir uns dem an, was der große Albert Schweitzer nicht nur gedacht und geschrieben, sondern wirklich selbst gelebt hat. Nachdem es ihn in einer Nacht auf dem Ogawefluß auf dem Weg nach der von ihm geschaffenen Station Lambaréné ergriff^{xxx}:

„Und vertiefst du dich ins Leben, schaust du mit sehenden Augen in das gewaltige belebte Chaos dieses Seins, dann ergreift es dich plötzlich wie ein Schwindel.

In allem findest DU DICH wieder“

-
- ⁱ Hartmut Rosa ist ein deutscher Soziologe und Politikwissenschaftler. Er lehrt an der Friedrich-Schiller-Universität Jena und ist Direktor des Max-Weber-Kolleg der Universität Erfurt, sowie Mitherausgeber der Fachzeitschrift *Time & Society*. Vgl. https://de.wikipedia.org/wiki/Hartmut_Rosa.
- ⁱⁱ DVA, 2013. Vgl. z.B. <https://www.amazon.de/kurze-Geschichte-Menschheit-Yuval-Harari/dp/342104595X>
- ⁱⁱⁱ Der Autor dieses Memorandums hat Physik, Mathematik und Chemie studiert und in physikalischer Chemie promoviert. Seit über 60 Jahrzehnten bemüht er sich um eine Zusammenschau des Standes der Natur- und Geisteswissenschaften.
- ^{iv} Charles Robert Darwin 1809 – 1882. Sein Hauptwerk *Über die Entstehung der Arten* (englisch: *On the Origin of Species*) erschien 24. November 1859.
- ^v Max Karl Ernst Ludwig Planck 1858 1947 erhielt den Nobelpreis für Physik des Jahres 1918.
- ^{vi} Albert Einstein 1879 – 1955. Nobelpreis für Physik des Jahres 1921.
- ^{vii} Ilya Prigogine 1917-2003, ein russisch-belgischer Physikochemiker, Philosoph und Nobelpreisträger. Sein hauptsächliches Interesse galt dem neu Durchdenken des Zeitbegriff. Seine wichtigsten Werke beschäftigen sich mit den Themen „*Vom Sein zum Werden*“, „*Das Paradoxon der Zeit*“ „*Dialog mit der Natur*“.
- ^{viii} Hans G. Weidinger, „*Der Mensch in der Schöpfung*“
<http://www.dr-hans-g-weidinger.de/naturwissenschaft/der-mensch-in-der-sch%C3%B6pfung/>
- ^{ix} Hans G. Weidinger. „Was ist der Mensch?“
<http://www.dr-hans-g-weidinger.de/philosophie/was-ist-der-mensch/>
- ^x <http://www.dr-hans-g-weidinger.de/>
- ^{xi} Konrad Lorenz, 1903 – 1989.
- ^{xii} Adolf Portmann, 1897 - 1982 , ein Schweizer Biologe, Anthropologe und Naturphilosoph. Aus seinem umfangreichen Werk wäre in diesem Zusammenhang seine Bücher „*Zoologie und das neue Bild des Menschen*“ (1956), „*Aufbruch der Lebensforschung*“ (1965) „*Vom Lebendigen*“ (1973)“ zu erwähnen.
- ^{xiii} Friedrich Cramer, 1923 – 2003, Von seinen Büchern sind in diesem Zusammenhang besonders zu beachten: „*Chaos und Ordnung. Die komplexe Struktur des Lebendigen*“ (1988), *Der Zeitbaum. Grundlegung einer allgemeinen Zeittheorie*“ (1993), und „*Symphonie des Lebendigen. Versuch einer allgemeinen Resonanztheorie*“ (1996).
- ^{xiv} Gerald Hüther, geb. 1951, ein deutscher Neurobiologe. In diesem Zusammenhang ist besonders wichtig sein Buch „*Die Evolution der Liebe. Was Darwin bereits ahnte und die Darwinisten nicht wahrhaben wollen*“ (2007).
- ^{xv} Erscheint demnächst unter dem Titel „Vom Sein zum Werden“ auf der ,Webseite <<http://www.dr-hans-g-weidinger.de/>>
- ^{xvi} Fjodor Michailowitsch Dostojewski, 1821 – 1881
(https://de.wikipedia.org/wiki/Fjodor_Michailowitsch_Dostojewski)
- ^{xvii} Als fünftes Kapitel des fünften Buches aus dem Roman „*Die Brüder Karamasow*“
- ^{xviii} Institution und Institutionalisierung nach Max Weber und Thomas Luckmann
(<http://www.grin.com/de/e-book/2578/institution-und-institutionalisierung-nach-max-weber-und-thomas-luckmann>)
- ^{xix} Vgl. z.B. „Institution Kirche wechselseitige Abhängigkeit von Individuum und Gemeinschaft“
(http://www.bsbzarchiv.de/unterricht/institution_kirche.htm). Und
Norbert Reinacher, „*Norwendigkeit der Institution*“
<http://www.rpi-virtuell.net/workspace/D9E5AD32-681A-4ED7-B26B-EE2246A3D596/materialien/textsammlungen%20abi%2006/institution%20und%20amt.pdfEE2246A3D596/materialien/textsammlungen%20abi%2006/institution%20und%20amt.pdf>)
- ^{xx} Aristoteles, „Das Ganze ist mehr als die Summe seiner Teile“, *Metaphysik VII*.
- ^{xxi} Konrad Lorenz (1903-1089),

-
- ^{xxii} Aus A. Schweitzer, Kultur und Ethik, Sonderausgabe mit Einschluss von „Verfall und Wiederaufbau der Kultur“, Seite 303, C. H. Beck, München 1960.
- ^{xxiii} Genesis 4:1-16
- ^{xxiv} Johann Wolfgang von Goethe, *Selige Sehnsucht*.
- ^{xxv} Im alten Ägypten: z.B. Amun und Mut, Re, Aton, Isis und Osiris, usw.,
Im alten Israel: Elohim („Die Götter“⁹), Jave, Jehova.
In der griechischen Antike die 12 olympischen Götter Zeus, Hera, , usw. später „Theos“ als
Sammelbegriff für alle Götter
In der römischen Antike analog „Deus“ als Sammelbegriff für Jupiter, Juno usw.
Die christliche Gotteslehre übernahm zwar die altisraelische Vorstellung des „Einen Gottes“. Je nach
der verwendeten Schriftsprache hieß er dann altgriechisch „Theos“ bzw. alt römisch „Deus“.
- ^{xxvi} Ptolemäus, https://de.wikipedia.org/wiki/Claudius_Ptolem%C3%A4us
- ^{xxvii} Antoine de Saint-Exupéry, 1900 – 1944.
- ^{xxviii} Z.B. Antoine de Saint Exupéry: *Der Kleine Prinz*. Mit Zeichnungen des Verfassers,
übersetzt von Grete und Josef Leitgeb. 68. Auflage, Rauch, Düsseldorf 2012,
[ISBN 978-3-7920-0049-6](https://www.rauch.de/ISBN-978-3-7920-0049-6)
- ^{xxix} Fr.Schiller, 1797 in „Wallensteins Lager“
- ^{xxx} Albert Schweitzer, „*Straßburger Predigten*“. 3. Auflage 1993. 175 ISBN 978-3-406-37218-6